

## «Wümme» ist der schönste Sport

**Mitte September werden die reifen Trauben geerntet. Die sogenannte «Wümmet» beginnt. Zwischen Wespen und Wurstsalat zeigt die älteste Traubenpflückerin Tegerfeldens ihr Handwerk.**

Dicker Nebel liegt über Tegerfelden, einem kleinen Dorf im Kanton Aargau. Graue Locken bewegen sich im Wind. Es ist acht Uhr morgens und eine kleine Gestalt in ihren grünen Gummistiefeln flitzt über den Hofplatz. Sie ist auf der Suche nach ihrer Rebschere. Es ist eine Schere mit rotem Griff und offensichtlichen Gebrauchsspuren.

Gebrauchsspuren, die von der jahrelangen Arbeit in den Händen von Heidi Deppeler – oder kurz Heidi – stammen. Bei der «Wümmete» gehört das Duzen zum guten Ton.

### «Die schönste Arbeit»

Sobald die Blätter sich zu verfärben beginnen, startet die Wümmete im Herbst. Für Heidi ein Traum: «Ist das nicht die schönste Arbeit?» Es dauert ein Jahr, bis die Trauben geerntet werden können. Die mühselige Arbeit beginnt im Winter mit dem Zurückschneiden der Ruten. Danach biegt Heidi sie in die richtige Form, damit sie gerade in den Himmel wachsen. Im Sommer werden dann die unerwünschten Triebe abgeschnitten. Erst im Herbst wird die Ernte eingeholt. An diesem Donnerstagmorgen sind die Johanniter Trauben an der Reihe. Dicke weisse Beeren hängen in Bündeln an den Reben. Eine gute Sorte, kaum zerfressen von Wespen und auch noch nicht so reif, dass die Trauben bereits zu faulen beginnen.



Abbildung 1 Quelle: Rebecca Deppeler / In den Weinreben ist Heidi Deppeler am glücklichsten.

### Jahrelange Erfahrung

Um zehn nach acht haben sich dann alle im Rebberg versammelt, ein paar kräftige Händedrücker, ein kurzer Smalltalk unter den Helfern und schon geht es los. In der linken Hand hält Heidi ein gelbes Kistchen und in der Rechten die rote Rebschere. So startet sie am oberen Hang. Routiniert sind ihre Handgriffe, ein kleiner Schnitt, nicht zu weit oben aber auch nicht zu weit unten und so fällt das erste Traubenbündel mit einem hohlen Ton in die Kiste. Mit ihren knapp 80 Jahren ist sie zwar nicht mehr so schnell wie früher, wie sie wehmütig erzählt, trotzdem aber um einiges schneller als ein Anfänger.

Aufgewachsen ist sie auf einem Bauernhof in Mandach, Kanton Aargau. Seit sie ein kleines Mädchen war, ist sie bei jeder «Wümmete» dabei gewesen. Auch ihren ersten Sonnenbrand hatte sie in den Weinreben. Seit diesem Tag trägt sie keine kurzen Hosen mehr, egal wie heiss es ist. Trauben sind ihre grosse Liebe. Das «Bauern» liegt ihr im Blut und mit ihrem Ehemann konnte sie beides verbinden: Er ist ein Rebbauer. Der Anfang in Tegerfelden war aber schwer. Sie hatten kaum Geld, und so mussten die meisten Arbeiten von Hand erledigt werden. Geprägt von den Jahren voller Arbeit ist für Heidi stillsitzen keine Option. «Ich muss immer in Bewegung sein und etwas machen, sonst wird mir langweilig.» Glücklicherweise

gibt es auf einem Bauernhof immer genug zu tun. Wenn sie nicht in den Reben ist, arbeitet sie am liebsten im Garten oder backt einer ihrer legendären Kuchen.

Tegerfelden ist bekannt für seinen Wein, jeder Hang im Dorf ist bepflanzt. Zahlreiche Weinbauern haben sich vor Jahren in der Gegend niedergelassen, und für eine lange Zeit war es auch das grösste Weindorf im Aargau. Dank der heutigen Technologie wurde vieles vereinfacht. Gespritzt wird nicht mehr von Hand und auch der kleine Traktor, der extra für die schmalen Weinreben gebaut wurde, nimmt viel Arbeit ab. Beim Gehen hinkt Heidi ein wenig. Das jahrelange Stehen in den Hängen hat bei ihr seine Spuren hinterlassen. Nebst einer künstlichen Hüfte bräuchte sie auch ein paar neue Kniegelenke. Aber sich dafür operieren zu lassen, kommt für Heidi nicht in Frage: «Warum sollte ich, solange ich noch hoch- und runterkomme, passt es».

### **Rehe, Wespen und lautes Fluchen**

In einem für ihr Alter unglaublichen Tempo bewegt Heidi sich den Hang hinunter. Ab und zu ruft sie nach einem neuen Kistchen, ansonsten ist sie konzentriert. Nicht nur reife Trauben hängen an den Weinreben, auch zahlreiche Spinnen und andere Insekten verkriechen sich gerne in dem grünen Dickicht. Rehe, die in den Nächten die Trauben fressen seien zwar anstrengend, aber nicht so schlimm wie die Wespen.

«Aua, eine hat mich gestochen», erklingt es aus Heidis Reihe, eine kleine rote Erhebung bildet sich auf ihrem Arm. Genervt schüttelt sie den Kopf und meint nur: «ein Wespenstich pro «Wümmet» gehört schon fast dazu». Kurz ein wenig fluchen und weiter geht es. Die anderen stimmen ihrem Unmut zu, doch schon bald drehen sich die Gespräche wieder um erfreulichere Themen. Die Helfer sind Freunde aus dem Dorf, die sich seit Jahren gegenseitig unterstützen. So helfen Irene, Kurt, Terese und Daniel an diesem Tag und am nächsten, hilft sie ihnen. Unter den «kleinen» Weinbauern ist es verpönt Arbeiter zu engagieren.

Daher werden am Ende, wenn das letzte Traubenbündel in die Kiste fällt, die Helfer auch nicht mit Bargeld bezahlt. Wie es die Tradition verlangt, stellt Heidi einen grossen Tisch in den Weinreben auf und serviert Brot, Eier, Käse und einen Wurstsalat. Es ist Mittag und die Sonne steht hoch am Himmel. Durstig und verschwitzt greifen die Helfer dankbar zu. Trotz der Hitze sei es eine angenehme Arbeit, «mein absoluter Lieblingssport», so Heidi in die Runde. Sobald der erste Durst gestillt ist, wird Wein eingeschenkt und zwar nicht irgendeiner, sondern der letztjährige Wein, von der geernteten Traubensorte. So trinkt die ganze Truppe genüsslich den Johanniter-Wein an diesem Donnerstagnachmittag. Eine Weinsorte ist geerntet, drei weitere werden folgen. Wann diese an der Reihe sind, hängt vom Wetter ab. Sorgen, die in diesem Moment vergessen sind. Denn wer ein Jahr Arbeit an einem Tag erntet, der kann diesen Tag am Ende auch geniessen.*rede*